
Vierzehnter Gesang.

„Natur, Natur, ist meine Gottheit!
„Mag sie allein die Fluren freundlich schmücken,
„Mag auch die Kunst mit zartem Strich
„Zu ihren Reizen neue Reize gatten;
„Doch ist sie mir am liebsten,
„Hüllt sie sich in ihr rauh Gewand;
„Ich mein' nicht auf groteske Weise,
„Nein, wenn sie wahrhaft mal'risch ist.“

Am nächsten Morgen hatt' dies Syntax,
Als er die Gegend ringsumher besah,
Mit Wärme ausgesprochen. — Eben stand
Am Ufer eine Menschengruppe,
Die sich in statu quo befand,
Auf diesem See umherzuschiffen.

Der Doktor trat hinzu,
Den Reichthum seines Portefeuille zu zeigen:
Und während sich die Damen höchlich freuten,

Sein schönes Nachwerk zu beschauen,
 Da äußerte ein junger Mann und Ritter aus
 Der Nachbarschaft, sein heiß Verlangen,
 Das selbst von Herzen ihm zu kommen schien,
 Ihn mit von der Parthie zu wissen.

So segelte man denn vom Ufer ab,
 Und bald ließ sich des Doktors Stimme hören:
 „Dies ist zwar eine schöne Gegend,
 „Allein ich hab' des Landes, Wassers nun genug;
 „Jetzt brauche ich lebend'ge Dinge, um zu zeigen,
 „Wie weit das Malerische sich erstreckt.“

Dame.

So seht, mein Herr, wie schnell die Schwalben fliegen,
 Wie hoch dort jene Lerche steigt,
 Kaum ist sie jetzt noch wahrzunehmen.
 Seht das Geflügel hier, wie sich's verbreitet
 Auf dieses Sees weiter Fläche.
 Dort kreis't der Geier wirbelnd sich dahin,
 Und schießt sich an auf seine Beut' zu stürzen;
 Und auch die Krähen, just vom Morgenfutter kehrend,
 Passiren krächzend jenen fernen Wald.

Syntax.

Wenn ich mit philosoph'schem Auge
 Das Walten der Natur erforsche,
 Und jene Grazie betrachte,
 Die allen Wesen sie verleiht;

So fühl' ich dennoch mit Entzücken, daß die Kunst
Die Wesen, die in hohen Lüften schweben,
Im Wasser schwimmen, oder auf der Erde kriechen,
Mit wunderbarer Macht begabt.
Ich liebe jene Welt, vielfach besiedert,
Die kühn sich zu den Wolken schwingt,
Und die, so nicht bestimmt um sich dort umzusehn,
Sich Freunden gleich, den Menschen zugesellt,
In ihren Gärten, ihren Hütten,
Des Daseyns, arme Wesen, sich erfreun.
Doch auch die Federn sind durch ihre Farben schön,
In glänzender, unendlicher Verschiedenheit —
Denn was macht's für Effect,
Wenn seinen Schweif der stolze Pfau entfaltet! —
Allein wenn gleich die Nachtigall mit sanften Tönen
Uns in der Nacht entzückt —
Wenn schon die Amsel und die Drossel
Melodisch jeden Hain beleben;
Siebt's dennoch in der ganzen Federvelt
Für meinen Geist kein passendes Object,
Denn ihre Schönheit, Grazie sind nichts für mich;
Bei aller dieser Mannigfaltigkeit,
Find' ich das Malerische nicht.
Ein todter Vogel, hoch am Pfahl genagelt,
Den man, als Scheuche hingestellt,
Zum Schreck den dieb'schen Vögeln,
Wird ein weit bess'res Bild gewähren

Als jeder Schwan, der, noch so weiß und schön,
Die Silberwellen sanft durchschneidet.

Als Philosoph, betracht' ich jedes, was
Für uns der Himmel gütigst schuf,
Und halte es für meine Pflicht,
Für dessen Nutzen meinen Dank zu zollen,
Bekümm're mich um kein Geschöpf,
Von welchem Namen, welcher Form es immer sey,
Was die Natur, durch jede Kreatur
Die ihr gehört, beweisen kann: —
Und wenn ich gleich auch in der That des Windspiels Form,
Der Schlange Schmuck bewundern muß,
Sind dennoch sie für mich zu nichts,
Gleich andern haar'gen, knorr'gen Thieren.
Ich gebe zu, daß eine Gans
Ein schöner Vogel ist, von unbegrenztem Nutzen;
Doch zum Gemälde paßt er nicht, —
Zum Braten ward der Vogel nur erschaffen.
Die Taub', auch ihrer muß ich schon gedenken,
Giebt einem Dichter schönen Stoff;
In sanften Tönen schmeichelt sie dem Weibchen,
Dreht ihren schönen Hals, und schnäbelt, giert,
Und da verliebt, sie fein stolziert,
Ist sie Verliebten werth und angenehm;
Doch malen will ich nimmer sie, ich nicht —
Mir ist sie lieber in Pasteten,
Wohl umgewälzt in Salz und in Gewürz,

Damit die Kürste wohl gelinge.
Wie viele Vögel, die in Wäldern hausen,
Die sich auf Wellen wiegen,
Entzücken mich durch den Gesang,
Und durch ein schön Gefieder,
Wenn bald im Fluge, bald im Schwimmen,
Sie wechselnd sich ergötzen!
Doch wie auch die Gestalt, wie auch's Gefieder sey,
Man kann sie dennoch nicht gruppiren;
Denn laßt sie schwimmen, laßt sie fliegen,
Dem Malerischen spotten alle.
Der Vogel, der alleine sitzt,
Taugt für Bildhauer nur;
Anstößig wär's jedwedem von Geschmack,
Solch' wilde Gänse heerdenweis' zu malen,
Obgleich ich eine einzelne Figur
Nicht leiden mag, sey klein sie oder groß.
Zum Beispiel, jener Schiffer, welcher mager, schlank,
Dort ganz allein am Ufer sitzt,
Reizt unser Auge nicht; doch zieht den Rock ihm aus,
Gruppiert ihn schnell mit einem Boot,
So wird der Bursche Euch sogleich
Ein schön Object auf diesem See gewähren;
Ja, spielt ein Knabe nur mit einem Reif,
Ist's etwas schon, denn das gruppiert sich.
Wie albern aber ist's im Aug' des Malers, —
Auf eine Eiche einen Vogel zu placiren;

Und unerträglich ist es gar,
 Wird man auf einem Zweige noch ein Nest gewahr.
 Wenn gleich auch die Forell' mit all den schönen Farben
 Das Auge hoch ergötzt,
 Bleibt's doch ein dummer Einfall,
 Auf Canevas sie schwimmend darzustellen;
 Und doch muß ich gesteh'n, daß sich ein Fischgericht
 Auf einem Tisch sehr wohl ausnimmt,
 Und undankbar ist der,
 So ein Gericht Forellen, schlechte Kost, benennt.
 Das erste, zweite, letzte
 Beim Malerischen ist Kontrast,
 Und Malerei hat keinen schöner'n Zweck
 Als dies Object ganz zu erreichen.
 Dies meine Ansicht, die mich leitet;
 Nun noch ein Beispiel, deutlich es zu machen:
 Betrachtet jenen Baum — werft' einen Blick
 Auf seinen schönen, kühnen Wuchs;
 Seht diese Zweig' — wie ihre Schatten
 So viele Lichter Leben geben,
 Betrachtet nun die Lichter, — seht wie schön
 Die hinter'n Schatten sie erhellen:
 Die finster'n Wolken, die den Himmel sprengeln,
 Die machen scheinbar ihn noch 'mal so fern,
 Und wo die Sonnenstrahlen glüh'n,
 Wird eine Höhlung noch einmal so tief.
 Die Flemm'schen Maler ragen weit hervor,

Dem fließend ist wie Glas, was sie gemalt;
Euyps beste Werke sind zwar schön gemalt,
Doch fehlt's am kühnen Malerischen.

So mögen denn die Vögel immer singen,
Im Fluge himmelan sich schwingen, —
Die Fische immerhin im schatt'gen Wasser spielen,
Bis sie das Netz an's Tageslicht gebracht, —
Denn du, allgütige Natur,
Bist stets bedacht, auf irgend eine Weise
Uns uns're Wünsche zu erfüllen,
Auf ewig wechselvollem Wege.
Das Reich vierfüß'ger Thiere auch,
Misfällt dem Maler auf verschied'ne Art,
Doch giebt es haar'ge, zott'ge Thiere,
Die meiner Absicht wohl entsprechen,
Durch Wuchs und durch Gestalt
Genuß vollauf gewähren.
Ein nettes Pferd, mit glatter Haut,
Zum Kenner ausgebildet, zum Gewinn geschickt,
Mag seine Schönheit haben, aber diese nicht,
So meine Kunst verlangt.
Mein mag'rer Gaul ist wohl ein Schock
Solch wohl genährter Thiere werth, und mehr,
Wenn's gilt, der freien Zeichnung
Und meiner Ansicht zu genügen.
Ihr Jagdliebhaber blickt nach jenem schönen Roß,
Das Malerische zieht ihm eine Kuh doch vor;

Wie scheiden sich durch ihre hohe Hüften,
 Und den gehörnten Kopf die Lichter und die Schatten!
 Mir ist statt eines schönen Füllen,
 Ein bloßes Kalb, halb mal so lieb;
 Das ungeschor'ne Schaaf, die zott'ge Ziege,
 Der Esel mit dem rauhen Fell,
 Sie alle zieht der von Geschmack,
 Der hochgepriesenen Eclipse vor,
 In einem großen Stall mag sie gefallen,
 Doch unter einem Baum muß sie nicht prangen.

Von seinen Worten höchst entzückt, ermangelte
 Der Ritter nicht, sein Wissen zu bewundern;
 Doch wünschte er sich an des Doktors Laune und
 Gesicht ein wenig noch zu weiden.

„Hier in der Näh' besitze ich ein Haus,

„Wo ich Euch ganz zu Diensten steh';

„Dort hab' ich Kühe, und auch Esel,

„Und Schweine, Schaafse gar nicht wenig,

„Da könnt Ihr diese ungestört

„Ganz nach Gefallen, zeichnen.

„Ihr seyd nebst Euerm Pferde mir willkommen,

„Und nehmt mit Landkost Ihr fürlieb,

„So bleibt bei uns auf ein'ge Tage. —

„Ihr sollt Fleisch, — und Euer Pferd soll Gras erhalten.“

Dies wurde angenommen, und man landete;
 Bald macht' sich die Gesellschaft auf den Weg;

Doch ehe sie ihr schönes Haus erreicht,
 Hatt' Grizle ihren Herrn schon hingetragen.
 Es war ein schöner Landsitz,
 Den dieser Ritter sich gekauft;
 Und nun stieß Syntax zur Gesellschaft,
 Die froh und freundlich er begrüßte.

Ritter.

Dies, Doktor Syntax, hier, ist meine Schwester:
 Warum, mein guter Herr, habt Ihr sie nicht geküßt?

Syntax.

O, haltet mich nur nicht für ein so dumm Geschöpf,
 Als ob ich diesen süßen Gruß verschmäht.

Ritter.

Und dies, mein Herr, ist mein geliebtes Weib,
 Die Freude, Zierde meines Lebens.

Syntax.

Ah, eine liebenswür'd'ge Dame!
 Wenn Ihr's erlaubt, küß' ich auch sie.

So unterhielt man sich mit munt'rer Laune,
 Bis man zu Tische ging,
 Wobei ein herzliches Willkommen
 Die schönen Speisen doppelt würzte.
 Der Doktor aß und sprach und zechte,
 Der Wirth fing an zu lächeln, und die Damen lachten.

Ritter.

Da Ihr Geflügel, Fischen auch entsagt,
Walt Ihr vielleicht doch jene Schüssel dort?

Syntax.

Ist's gleich wohl gut zum Hungerstillen,
Hat's Rindfleisch doch nichts Malerisches;
Doch Künstler giebt's genug, — die, wollt Ihr sie bewirthen,
Euch Eure Speisen malen, — nämlich essen.

Ritter.

Doch Ihr befaßt Euch sicher nur mit dem,
Was edel ist, und groß und stark, —
Wie's Indiens gewaltge Thiere sind,
Zum Beispiel, wie der stolze, wilde Tiger,
Der Löwe, grausam, hungrig.

Syntax.

Wohl mögen diese Thiere passend seyn;
Doch würden sie, um sie zu treffen, mir wohl sitzen?
Ich könnte von der Seite nur
Des Elephanten Rücken gut kopiren,
Von einem halben Hundert Indiern umgeben,
Damit er mich beiläufig nicht erdrückte.
Jetzt aber, da wir mit dem Essen fertig sind,
Mein Antheil Wein mir auch geworden,
Möcht' ich das Fest damit beschließen,
Arglose Thiere noch zu zeichnen.

Man stimmte schnell dem Doktor bei,
Und eilte d'rauf zum Meierhose.

Er setzte sich auf eine umgekehrte Wanne,
 Und nun erschienen auch die Thiere.
 Es präsentirten sich die Kühe, Esel, Schaaf,
 Und Enten, Gänse, um sein Bild zu schmücken;
 Die arme Grizle, im Besitz des Malerischen
 Erschien, nachdem die Wiese sie verlassen,
 Den Nachzug bildend, mit den Uebrigen.
 Die Schaaf blökten nun, die Esel schrien,
 Die Kühe brüllten, und die Grizle wieherte;
 „Schweigt, albern Vieh!“ rief Syntax,
 „Ich will nichts hören, — nur euch sehen;
 „Doch nach der malerischen Regel,
 „Seyd ihr mit offenen Müulern, besser noch!“
 Der Doktor zeichnete nun mit Genie,
 Zuerst 'ne Kuh, und dann ein Schwein,
 Dann zeigte sich ein Schaaf auf dem Papier,
 Und eine Gruppe Esel;
 Er unterließ es nicht auch pflichtgemäß,
 In aller Schönheit, Grizle darzustellen.

„Und nun,“ sprach Miß, (ein munter Wesen)
 „Wünsch' ich, mein Herr, daß Ihr Euch zeichnet.“
 „Von Herzen gern,“ erwiederte der Doktor,
 „Nur nicht mit Hörnern auf dem Kopf.“ —
 „Und nun hoff' ich, werd't Ihr auch mich 'mal zeichnen?“
 „Vergebens, liebes Wesen, würd' ich mich bemü'h'n,
 „Dies holde Lächeln, diese Anmuth auch, zu treffen,
 „Denn ich entsag' dem Strahl' der Schönheit,

„Das Malerische ist mein stetes Ziel;
„Für meines Pinsels Fertigkeit
„Paßt ein Gesicht, wie's mein'ge nur,
„Auf dem die Zeit, und ach, auch manche Sorge,
„So viele Runzeln schon entfaltet.“

Nun ließ man sich im Schatten eines Baumes nieder
Und schwagt' und trank den Thee.
Der Doktor sprach von seinen Abentheuern,
Von seinem früher'n Leben, seinem Eh'verhältniß,
Und daß er hofft, die Reise würde
Sein Wohlfeyn und die Börse stärken.
Doch endlich suchte man das Zimmer,
Und setzte sich zu Tisch.
Die Zeit strich schnell vorüber,
Mit ihr, ein froher Tag.

